

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1852)**

Heft 52

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 25. Dezember.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark, und kostet in Solothurn für 3 Monate 1 Fr. 80 Centimen, für 6 Monate 3 Fr. 57 Cent., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 4 n. Fr., vierteljährlich 2 Fr. 20 Cent., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 8 n. Fr. 4 fl. oder 2 1/2 Rthl. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Mein Urtheil über den Jesuitenorden gründet sich auf drei Fundamente: 1) auf Würdigung der Personen und Beweggründe, durch die seiner Zeit die Unterdrückung veranlaßt; der Mittel, wodurch sie erzielt, und der Formen, unter denen sie bewerkstelliget worden; 2) auf die merkwürdigen Umstände ihrer Erhaltung und Wiederherstellung; 3) auf die Würdigung endlich sowohl ihrer erbittertsten Widersacher, als auch der diametralen Gegensätze gegen sie.

Hurter.

Einladung zum Abonnement für 1853.

Die Kirchenzeitung wird auch im Jahre 1853 in ihrem 6. Jahrgange fort erscheinen. Preis per Halbjahr **franko in der ganzen Schweiz** 4 Fr. Bestellungen nehmen alle Postämter an, sowie auch gegen frankirte Einsendung von Fr. 4 die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Nicht durch die Post bezogen ist der Preis halbjährlich 3 Fr. 57 Cent. bei der Expedition.

Schlusspredigt

des P. Moh bei der Jesuitenmission in
Frankfurt.

Wir denken, wir werden unsern Lesern einen Gefallen thun, wenn wir ihnen von dieser merkwürdigen Rede eine Skizze, wie sie die „Sion“ in ihren Nummern 149 und 150 enthält, mittheilen.

Im Eingange ward die würdige Haltung der Bevölkerung sowie die unausgesetzte Theilnahme der Hörerschaft mit warmen Worten anerkannt. In dem einleitenden Vortrage sei vorausgeschickt worden, man könne, wie natürlich, von den Missionären nicht verlangen, daß sie als katholische Priester von einer katholischen Kanzel herab eine

andere als die katholische Lehre verkündigten; man dürfe doch wohl voraussetzen, daß alle diejenigen, die in eine katholische Kirche kommen, keine andere als die katholische Predigt verlangten und von vornherein einverstanden wären mit dem Standpunkte des Predigers. Die Mission sei eben nur für Katholiken bestimmt gewesen und die Missionäre hätten sich gehütet, wie sie ja auch im Voraus erklärten, außerhalb der katholischen Kirche zu lehren, auf den Markt hinauszutreten mit ihren Vorträgen. Ebenso wunderbar wie es erscheinen mußte, wenn sie, die Missionäre, verlangen wollten, auf der Kanzel einer Kirche anderer Confession solle katholisch gepredigt werden, dünkte es nun aber auch ihnen, daß man von anderer Seite ihre Darstellung der katholischen Lehre tadelnswerth finde und dagegen sich ereifere. So lange übrigens dieser Widerspruch sich auf das mündliche Wort beschränke, wolle man keine Einwendung erheben; ein Anderes aber sei es, wenn man die Presse dazu gebrauche und also zeige, daß man den Widerspruch für die Zukunft gleichsam aufbewahren und fixiren wolle. Solche Taktik nöthige sie, die Missionäre, nun auch, so gerne sie jede Polemik vermieden hätten, sich über die Flugchriften und Broschüren, die man ihnen nachgeworfen, jetzt, nach Beendigung der Mission, mit einigen Worten zu äußern.

Es sei nun zwar überhaupt Gewohnheit der Widersacher, den Missionären solche Broschüren förmlich nachzusenden, und da mache man denn dem gebildeten Frankfurter Publikum eben kein Compliment damit, daß man alte ver-

legene Waaren ihnen als Neuigkeiten, als ganz frische Entdeckungen anbiete. Da habe man den Unglimpf, welcher schon vor 33 Jahren der Bekehrungsschrift des Dr. Freund e n f e l d entgegengeschleudert worden, jetzt wieder feil geboten in einer Schrift, an welcher nichts neu sei als das Wort Jesuiten *). Da habe man von den *Monita secreta* erzählt, sie seien neuerdings in der alten Jesuiten-Bibliothek zu Erfurt entdeckt worden, und bemerke, w e n n die Schrift ächt sei, so gewähre sie merkwürdige Aufschlüsse; man habe also immerhin einigen Zweifel an der Richtigkeit der Entdeckung gehegt und doch sich nicht entblödet, sie anzupreisen, ein Verfahren, welches er, der Redner, mit seiner laxen Jesuitenmoral allerdings nicht vereinbar finden könne. Er habe dieses Machwerk schon vor 28 Jahren kennen gelernt, als er Bögling einer von Jesuiten geleiteten Lehranstalt gewesen und sich eine Strafe zugezogen; in seinem Unmuth sei ihm jene Schrift in die Hände gefallen und er habe sich eifrig darüber hergemacht, um den strengen Lehrern wo möglich eines anhängen zu können; erschreckt aber über die bodenlose Bosheit jenes Büchleins, habe er gedacht, das ist das Machwerk eines Schurken, und wenn man solche Waffen gegen den Orden zu gebrauchen sich nicht scheue, so müsse er gut sein, und so sei er, der Redner, selbst Jesuit geworden.

Ueberhaupt denke er von der langen und bitteren Verfolgung, welcher sein Orden ausgesetzt sei, dem man alle Bosheit, alle Schlechtigkeit, die seit drei Jahrhunderten nur in der Welt zu finden, zugeschrieben: nicht gerade die schlechten Früchte sind es, welche von den Insekten gesucht werden; und darum befolgten die Gegner der Jesuiten eine ganz unkluge Taktik; sie legten diesen durch die beständige Anfeindung eine viel zu große Wichtigkeit in den Augen der Menge bei; er gebe daher den Rath, die Jesuiten einmal recht zu loben, man werde dann schon sehen, wie die erträumte Bedeutung dieser Ordenspriester zusammenschrumpe.

In diesem Sinne habe auch der Stifter des Ordens gebetet, Gott möge es seiner Stiftung nie an Verfolgung fehlen lassen, weil er wohl gewußt, was ihr die Verfolgung nützen würde. Man möge es aber einem Kinde der Gesellschaft Jesu verzeihen, sich mit einigen Bemerkungen über dieselbe auszulassen, denn gar zu sinnlos seien die Verläumdungen, welche man sich nicht scheue, gegen dieses kirchliche Institut zu schleudern.

In monarchischen Staaten bezeichne man die Jesuiten als Königsmörder, in Republiken als Fürstknächte, in Monarchien als Erfinder der Volkssouveränität, in Republiken als die gefährlichsten Feinde der Freiheit; eine

andere dieser stereotypen Anklagen sei, der Orden lehre: „der Zweck heiligt das Mittel“; er, der Redner, verspreche nun freilich im Namen seines Ordens demjenigen, welcher der Juristenfakultät der Universitäten Bonn oder Heidelberg ein von einem Jesuiten verfaßtes Buch vorlegen könne, das diese fluchwürdige Lehre enthalte, 1000 fl., und gegen Vorweis eines dies aussprechenden Gutachtens einer der genannten Universitäten sei diese Summe von ihm, P. Roh, zu erheben; wer aber, so lange dieser Nachweis nicht geliefert sei, die Anklage wiederhole, den zitiere er als Verläumder vor den Richterstuhl Gottes.

Der Orden verlange ja nur Gerechtigkeit, aber, was man dem größten Verbrecher gewähre: ein Gericht, vor dem auch seine Vertheidigung gehört werde, das habe man dem Orden stets verweigert und ihn ungehört verdammt. Man berufe sich zwar auf die Aufhebung des Ordens durch Pabst Clemens XIV.; zu diesem Schritte sei der heilige Vater ebenso wohl vollkommen berechtigt als genöthigt gewesen; die damals so mächtigen bourbonischen Höfe hätten ihm nur die Wahl gelassen zwischen Aufhebung des ihnen verhaßt gewordenen Ordens und einem Schisma, und da hätte auch er, der Redner, unbezweifelt sich für das erstere entschieden; aber man übersehe, wer die Todfeinde der Jesuiten gewesen seien, ein Choiseul, eine Pompadour, von der Geschichte gerichtete Menschen; man übersehe, daß der Orden sich sofort und ohne die leiseste Widerspenstigkeit der kirchlichen Autorität unterworfen habe; man übersehe auch seine Wiederherstellung durch Pius VII. Werde ein richterliches Urtheil feierlich widerrufen, so sei doch sonst jeder Verurtheilte feierlich rehabilitirt; solle denn solche Rehabilitation nur für die Jesuiten nicht gelten? Für diese Jesuiten, von denen seit ihrem Bestehen noch kein einziger vor den Gerichten eines gemeinen Verbrechens wegen angeklagt und verurtheilt worden sei? Könne man die Thatsache für nichts anschlagen, daß ihnen Päbste und Bischöfe die Erziehung der Jugend, die Belehrung des Volkes mit vollem Vertrauen in die Hände legen?

Man suche zwar hie und da, auch in einzelnen jener Broschüren, die Pille dadurch zu verzuckern, daß man zugestehet, die Jesuiten mögen gelehrte und würdige Männer sein, aber der Orden als Ganzes, fügt man hinzu, sei schlecht und verwerflich; das komme ihm, dem Redner, aber vor, als wolle man von einer Räuberbande behaupten, sie sei aus edlen und trefflichen Mitgliedern zusammengesetzt. Noch unsünniger erscheine dieß, da man anderseits wieder wissen wolle, das einzelne Ordensmitglied sei aller Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit beraubt, gleichsam wie ein Leichnam ein willenloses Werkzeug in den Händen der Oberen, ohne Rede- und Denkfähigkeit. Ohne Ahnung von dem wahren

*) „Ist es den Jesuiten um das Seelenheil des Menschen, oder um die Macht des Pabstes zu thun.“

Sinne der Einrichtungen und des Wesens kirchlicher Orden ginge man doch mit solcher Behauptungen gar zu weit. Einer jener Broschürenschreiber beginne damit, die Jesuiten „Miesenkinder der Hölle“ zu nennen, „in der einen Hand den Dolch, in der andern den Giftbecher“; poetisch sei dieß zwar unleugbar, aber Wahrheit enthalte das Bild keine, nicht einmal um die sechs Kreuzer Werth, die das Büchlein koste.

In einem würdigen Tone und sich wenigstens von persönlichen Anfeindungen frei haltend, sei eine andere Flugschrift gehalten: „Wie beweisen die Jesuiten die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte?“ Weil würdigen Tones, verdiene sie eine eingehende Antwort, aber schon der Titel sei dem Redner unverständlich. Lehren denn die Jesuiten anders, als die allgemeine Kirche? Gewiß nicht, denn die Kirche dulde keinen Unterschied der Lehre, keine Sekten; die Missionäre lehrten, was jeder Priester als die Kirchenlehre darlege und insofern seien sie stets bereit, für ihre Worte einzustehen.

Wenn die Stellen bei Joann. 20. und Matth. 28. nicht ausdrücklich die Vollmacht der Apostel und ihrer Nachfolger, die Sünden zu erlassen und zu behalten aussprächen, wenn diese Stellen nicht klar seien, so müsse man fragen, was denn sonst klar sei im Evangelium? Man sagt, „die Kirche der ersten drei Jahrhunderte kannte nur die öffentliche Kirchenbuße.“ War denn die Kirche nach den ersten drei Jahrhunderten eine andere, und sofort? Und wird zugestanden, die öffentliche Kirchenbuße sei in den ersten drei Jahrhunderten gekannt worden, wird damit nicht auch zugestanden, die Kirche überhaupt kenne und übe sie? Wolle man aber einen Unterschied machen zwischen öffentlichem Sündenbekenntniß und Ohrenbeichte, so sei darauf zu erwidern, wie es — kein Kenner der historischen Literatur könne dies leugnen — anfänglich Praxis der Kirche gewesen, dem öffentlichen Bekenntniß ein Privatbekenntniß vorhergehen zu lassen, da sei erst festgestellt worden, was vor der Gemeinde bekannt werden sollte; übrigens wolle ein Sünder auch jetzt das öffentliche Bekenntniß der Privatbeichte vorziehen, so habe die Kirche dagegen wahrlich nichts einzuwenden. Man berufe sich auf die Väter, man erkläre sich in's Allgemeine hin gegen das Bekenntniß vor dem Priester (die *vulgata* übersehe nicht fälschlich, wie behauptet wird, *A l t e s t e r* mit *P r i e s t e r*, sondern eben diese Behauptung sei das Falsche, denn das Wort Priester sei kein lateinisches, sondern ein deutsches, woran der Redner einige treffende Bemerkungen über das „allgemeine Priesterthum“ des „ausgewählten Geschlechts“ knüpfte). Wie es mit dieser Aussage beschaffen sei, erhelle aus der betreffenden Stelle bei Chrysostomus (die der Redner vorliest, gleichwie eine bezügliche

Stelle des Origenes); überhaupt sei nicht genug zu warnen vor solchen allgemeinen Raisonnements und Berufungen, dieser beliebten Praxis der Gegner der Kirche; in der Gewißheit, Leser zu finden, die in *verba magistri* schwören, stellten sie allgemeine Behauptungen hin und bezögen sich auf Quellen, die gerade das Gegentheil dieser Behauptungen aussagten; häufig auch verführten solche Autoren in gutem Glauben und stützten sich auf andere Autoren, die aber auch ihrerseits sich nicht die Mühe genommen, auf die Quellschriften zurückzugehen. So habe der Verfasser dieser Broschüre aus Augusti's Denkwürdigkeiten geschöpft, dieser wieder aus einem andern, der selbst wieder einen Gewährsmann habe (der Redner, der zu diesem speziellen Zwecke gründliche Nachforschungen angestellt, bezeichnet genau und namentlich alle die Autoritäten dieser Feinde des Autoritätsglaubens), der seinerseits aus des Glacius „Magdeburgischen Centurionen“ schöpfte, der großen Kistkammer aller Entstellungen der Kirchenväter, um diese gegen die Kirche reden zu lassen.

Um die Zuhörer nicht zu ermüden, wolle der Redner hier seine Widerlegung (die wir nur sehr summarisch wieder zu geben vermochten) abbrechen und alle Diejenigen, denen es um gründliche Belehrung über die Beichte zu thun sei, einladen, sich in H. A l e e 's *Histor.-Krit. Untersuchung über die Beichte*, Frankf. 1828, Rath's zu erholen; das Buch werde zu diesem Behufe im Pfarrhose aufgelegt sein. Nur daran wolle er noch erinnern, daß der Kirchentag zu Bremen jüngst über die Nothwendigkeit der Wiedereinführung der Beichte berathen habe, wo denn die Frage sich aufwerfe: entweder will man die Beichte wieder einführen, weil man sich überzeuge, daß sie göttlichen Ursprungs, und wie will man also rechtfertigen, daß man drei Jahrhunderte lang die Christen derselben beraubte? oder sie ist Menschenfälschung, und wie kommt man dazu, als solche sie einführen zu wollen? Und gesetzt auch, die Beichte sei nicht göttlichen Ursprungs, sei sie denn kein sittliches Institut? Handle man im Sinne Gottes, des Evangeliums, wenn man dem Volke die Beichte nehme? Warum überhaupt immer streiten und zanken? Wozu die ewigen Entstellungen, die an die Behauptung erinnern, der zur katholischen Kirche Uebertretende müsse in seinem Glaubensbekenntniß Vater und Mutter und alle seine Angehörigen verfluchen, während doch das katholische Glaubensbekenntniß vor Aller Augen daliege? Warum bekämpfen, was auf der katholischen Kanzel einer katholischen Gemeinde gelehrt werde? Warum die Prediger namentlich angreifen, die doch nur lehren, was die ganze Kirche lehre? Wahrlich, es ist Anderes zu thun, als zu streiten! Man wirke doch allseitig in Liebe und Glauben für den Glauben, für die Liebe; damit bekämpfe man am sichersten den Unfrieden, die

Unzufriedenheit der Menschen mit ihrer Lage, die Revolution; dann werde der Reiche demüthig und mildthätig, der Arme, der Gnadenschätze Christi sich bewußt, genügsam sein.

Hätten sie, die Jesuiten, nur in Einer Seele Glaube, Liebe, Hoffnung erweckt — das einzige Ziel ihres Strebens — dann könne ihnen völlig gleichgültig sein, was man von ihnen, den armen Priestern der katholischen Kirche halte, — und daß ihr Streben in einer Stadt, wo noch vor wenig Jahren die ewige Verbannung über sie verhängt worden, nicht ganz fruchtlos gewesen, das beweise die Thatsache, daß in diesen 14 Tagen des Jubiläums nur im Dome über 5000 Kommunionen seien gehalten worden*). — Der Redner eilt nun zum Schlusse. Selbst tief ergriffen von der hohen Weihe und Bedeutung des Moments, erschüttert er die Zuhörer bis zu Thränen durch seine innigen Dankesworte für den so über alle Erwartung großen Besuch der Predigten aus allen Klassen der Bevölkerung, selbst aus denen, für die eine Stunde Arbeitsversäumnis wichtig, durch seine eindringlichen Bitten, der Mission zu gedenken alle Zeit und für die Wirksamkeit der Missionäre zu beten, namentlich, wenn man vernehme, daß an einem andern Orte eine Mission gehalten werde. Nicht im Stande, auch nur in dürftigen Umrissen die begeisterte und begeisternde Ansprache des hochwürdigen Redners wieder zu geben, bemerken wir nur noch, daß eine feierliche Segenspendung unter Assistentz fast der ganzen hiesigen Geistlichkeit und ein ohne Uebertreibung vieltausendstimmiges *Te Deum*, das jubelnd durch die geöffneten Kirchenthüren in die Nacht hinaus schallte, eine Jubiläumsfeier beschloss, welche gewiß den Katholiken Frankfurt's unvergesslich bleiben wird.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Graubünden. Die Pfarngemeinde Pleiv hat ihren eifrigen Seelsorger, das Kapitel Lugnez einen der fähigsten Amtsbrüder und das katholische Oberland einen der tüchtigsten Geistlichen irdisch verloren. Es ist nämlich am 10. d. M. in seinem besten Mannesalter der Hochw. Hr. Pfr. Joh. Ehr. Derungs am Seitenstiche gottselig im Herrn entschlafen. — Wer den Verewigten näher zu kennen Gelegenheit gehabt, wird ihm in jeder Beziehung unbedingtes Lob nachspenden. Mit vielen Talenten und herrlichen Naturanlagen begabt, besaß er die nöthigen und schönen Eigenschaften eines wackern Arbeiters im Weinberge des Herrn. So war er ein vortrefflicher

Kanzelredner, ein guter Sänger, ein Vater der Armen, ein Tröster der Kranken und Betrübten, ein kluger Leiter der ihm anvertrauten Seelen, ein Freund der Jugend, ein Beförderer der Schulen, ein treuer Vorgesetzter, ein gehorsamer Untergebener, ein eifriger Anhänger und Verfechter seiner Kirche und ihrer Institutionen, kurz: ein treuer Hirte seiner Heerde. — Mit allen Tugenden eines eifrigen Seelsorgers vereinigten sich in ihm die Tugenden der Vaterlands- und Menschenliebe. Sein Herz schlug hoch für seines Vaterlandes Wohl und Wehe. Er, durch fleißiges Selbststudium, große Belesenheit und ausgebreitete Welt- und Menschenkenntnis selbst aufgeklärt, liebte die ächte Aufklärung, war mithin ein Freund freisinniger und edler Errungenschaften neuerer und neuester Zeit, aber eben so entschieden ein Feind aller zerstörenden und entchristlichen Prinzipien und Tendenzen. — Ganz vorzüglich aber zeichnete er sich aus durch aufrichtige, uneigennütige Freundschaft und Hospitalität und durch sein angenehmes, geselliges Wesen. Freunde und Bekannte, Katholiken wie Protestanten, Schwarze und Nothe fanden bei ihm die gastfreundlichste Aufnahme, und das Biblische: „*melius est dare quam accipere*“ (schöner geben als nehmen) hatte er sich zur Lebensregel gemacht. Dies, verbunden mit seinem fröhlichen und lehreichen Wesen, ließ Niemanden unbefriedigt von ihm gehen. (Schw. 3.)

— **Schaffhausen.** Während einer unserer Mitbürger, Hofrath Dr. Hurter, der geistreiche Historiker und Vertheidiger der katholischen Kirche, in Wien einen großen Wirkungskreis gefunden hat, — mit Ehren überhäuft und vor Kurzem vom Kaiser in den Adelstand erhoben wurde; hat ein anderer, der Vertheidiger des starren Protestantismus, Professor Dr. Gelzer, seine Stelle an der Universität Berlin niedergelegt und redigirt in Basel eine protestantische Zeitschrift: „Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte zur Beleuchtung der Arbeiten und Aufgaben der Gegenwart.“ Die Zeitschrift soll einen wesentlich polemischen Charakter tragen und den gefürchteten „Historisch-politischen Blättern“ gegenüber treten. Gelzer hat sich dazu der Mitwirkung Ullmann's, Dorner's, Hundeshagen's und mehrerer der Hauptführer des gläubigen Protestantismus versichert.

— **Argau.** Der muthmaßliche Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1853 ergibt einen Rückschlag von 309,391 Fr. 41 Rp. Laut dem „Schweizerboten“ wird dieses Defizit durch direkte Steuern gedeckt werden müssen. Also trotz den 7 Millionen Klostergut ein so enormer Rückschlag und direkte Steuern! Das ist der Segen, der auf solchem „Staatsgut“ ruht!

— Nach dem „Schweizerboten“ ziehen Sektenflüster im reformirten Theile des Kantons umher, veranstalten

*) In einer Gemeinde von etwa 10,000 Seelen.

Versammlungen, und erfüllen die Köpfe der Zuhörer mit ungezügelter Einbildungen, dunkeln Gefühlen, verworrenen Redensarten. Ein Lied eines sehr bekannten Sektenstifters, der auch in der Schweiz seinen Anhang hat, fängt wörtlich also an: „Des wunden Kreuzgotts Bundesblut, die Wunden=Wunden=Wundenfluth, Ihr Wunden, ja ihr Wunden macht Wunden Wunden Wundenmuth. Und Wunden Herzenswunden Wunden! Geißelwunden, Dornenwunden! Nagelschunden, Sperrschlichwunden. Grüß euch Gott ihr Wunden.“ Ist es möglich, daß solcher Unsinn im R u l t u r s t a a t e Anklang findet?

Die nämliche Zeitung führt Klage über junge 12-, 15- und 18jährige Schnappstrinker, welche in einer Schenk-wirthschaft das Geschäft wie verjäherte Branntweinsäufer treiben.

— Freiburg. Der Radikalismus wagt sich an Alles. Der Gemeinderath der Stadt Freiburg hegte den Gedanken, die ehrwürdige Liebfrauen-Kirche niederreißen zu lassen. Es ist dieses nicht nur die einzige Kirche in der Stadt, die zu Ehren der hl. Jungfrau erbaut worden, sondern gewissermaßen auch das älteste Heiligthum Freiburgs. Denn bevor diese Stadt erbaut wurde, selbst bevor Berchtold von Zähringen daselbst sein Schloß errichtete, stand auf dem Plage, wo jetzt die Liebfrauen-Kirche ist, eine Kapelle, die der Mutter Gottes geweiht war. Als Vorwand sollte geltend gemacht werden, die Kirche sei im baufälligen Zustande. Die Geistlichkeit derselben hatte sich vor nicht langer Zeit anboten, die nöthigen Reparaturen auf ihre Kosten herstellen zu lassen. Es wurde ihr aber vom Gemeinderathe unter sagt, weil das keine Sache wäre. Sonntag, den 19. Dezember, kam die Sache vor die Gemeinde-Versammlung. Mit Entrüstung wurde der Antrag des Gemeinderathes verworfen, und zwar mit 330 gegen 161 Stimmen, und beschlossen, die Ausbesserung der Kirche dem Rektor derselben, dem Hochw. Hrn. Corninboeuf, der sie mit seinem Gelde bestreiten will, unter Aufsicht des Gemeinderathes zu überlassen.

— St. Gallen. Die katholische Pfarrgemeinde Müllrütli, im Bezirk Altoggenburg, hat den Herrn Pfarrer Wäspi zu ihrem Seelsorger ernannt. Herr Wäspi war früher Pfarrer in Walde, kam f. J. in's graue Büchlein und bekleidete seither die Benefiziatpfründe in Haslen, Kt. Appenzell J.-Rh. Der Administrationsrath hat die Wahl genehmigt und der Kleine Rath solche plazetirt. — Das von Pfarrgenossen in Bärtschis (Sarganserland) eingereichte Gesuch um Kassation der dort jüngst hin stattgefundenen, auf Herrn Kehl in Micken gefallenen Pfarrwahl, wurde vom Administrationsrath als nicht hinlänglich begründet abgewiesen. — An die Benefiziatpfründe im Heiligkreuz bei St. Gallen hat die betreffende Ge-

nossenschaft von Rotmonten den Herrn Pfarrer Löpfi in Tübach gewählt. — Nachdem Herr Benefiziat W leß seine Pfründe in Altenrhein resignirt hatte, um als Beichtiger in's Kloster Altstätten einzutreten, ist die Genossenversammlung der Filiale Altenrhein mit 21 gegen 20 Stimmen wieder zu einer neuen Pfrundbesetzung geschritten. Allein die große Minderheit protestirte gegen die kleine Mehrheit und wollte die Wiederbesetzung nicht zugeben, bis der durch Veruntreuung eines frühern Verwalters geschmälerete Pfrundfond wieder so hergestellt sei, daß ein Benefiziat ohne Steuererhebung seinen ordentlichen Gehalt daraus beziehen könne. Der Kleine Rath unterstützte nun diese Ansicht der Minderheit und gab dem Administrationsrath die Erklärung ab, daß er in die Plazetirung einer Wahl für Altenrhein so lange nicht eintreten werde, bis dem berührten Uebelstande abgeholfen sei.

(Wahrheitsfreund).

— Luzern. Aus Ettiswil wird der „Schwyzer-Btg.“ berichtet, es werde dort an Sonn- und Feiertagen solcher Unfug getrieben, daß während der Predigt in den umliegenden Wirthshäusern gezecht und auf dem Kirchens-platze und selbst vor der Kirchenthüre geläut und der Gottesdienst gewaltsam gestört werde. Gibt es denn keinen Gemeindeammann in Ettiswil, und wenn dieser dem Unfug nicht abhelfen will oder kann, keinen Amtsstatthalter, der über ihm steht und einschreitet? (L. 3.)

— Schwyz. Am 19. Dezember hat die Bezirks-gemeinde Einsiedlen den Vertrag mit dem Kloster ratifizirt. Somit ist der Steuerkonflikt gehoben.

— Einsiedlen. (Eingef.) In nächsten Tagen verreisen zwei Capitularen des Klosters Einsiedlen, P. Ulrich Christen von Unterwalden und P. Veda Connor aus London, als Missionäre nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Man sagt, daß der heilige Vater selbst, veranlaßt durch die jüngsten bedauerlichen Ereignisse im Kanton Tessin, wovon auch das Kloster betroffen worden ist, dazu aufgefordert habe, und das ganze Unternehmen auf Kosten der Glaubens-Propagation abgestellt sei. Ehre einer Corporation, welche auf solche Weise sich bestrebt, sich sogleich wieder von einer erlittenen Niederlage zu erheben, und neuen Fuß in einem Lande zu fassen, wo ihr segensvolles Wirken bessere Anerkennung finden wird.

— Tessin. Eine radikale Bürgerversammlung von Airolo hat, den Basellandschäftlern nachäffend, beschlossen, an den Großen Rath zu petitioniren, daß die geistlichen Benefiziaten einer periodischen Wahl von vier zu vier Jahren unterworfen werden.

— Wallis. Am 17. Dez. hat der neue Große Rath, der zugleich Verfassungsrath ist, beschlossen:

„Die Geistlichen sollen stimm- aber nicht wahlfähig sein.“ (Die Verfassung von 1848 schloß sie, wie vom Rechte zu politischen Aemtern gewählt zu werden, so auch von dem Stimmrechte, aus).

„Die Beziehungen des Staates zur Kirche sollen durch ein Konkordat mit dem hl. Stuhle geregelt werden.“

— Solothurn. Am 19. Dezember kam die Frage wegen Aufhebung des Klosters Nominis Jesu und die Verwendung des Klostergebäudes zu einer Irrenanstalt vor dem hohen Kantonsrath zur Sprache. Der Kantonsrath faßte in dieser Beziehung einen Beschluß, der den ganzen Kanton mit Freude erfüllte. Mit großer Mehrheit verwarf er den Antrag des Regierungsrathes, und beschloß, derselbe sollte bis nächste Frühlingsßtzung einen andern Vorschlag für die Errichtung einer Irrenanstalt bringen und dabei von besagtem Kloster abstrahiren. — Bei diesem Anlasse hatte der Hochw. Bischof von Basel eine ernste Protestation eingereicht; die Ordensschwestern Nominis Jesu hatten eine rührende Bittschrift eingegeben, sie nicht aus ihren lieben Zellen zu verdrängen; mehr als zweihundert Frauen und Töchter der Stadt hatten sich gleichfalls in einer Petition für Beibehaltung des Klosters an den Kantonsrath gewendet, was immerhin ein schöner Beweis ihres humanen und religiösen Sinnes ist. — In ernster und würdiger Sprache traten im Kantonsrathe für das Kloster auf Regierungsrath Wigier, Obergericht Oberlin, Stadtmann Bünzli, Kantonsrath Cartier, Fürsprech Gluz. Es ist in gegenwärtiger Zeit gewiß wohlthuend, aus den Reden dieser Männer zu sehen, wie sie das Rechtsprinzip, daß Jedem das Seinige gelassen und fremdes Gut nicht angetastet werden solle, auch in Beziehung auf die Klöster und geistlichen Korporationen aufrecht erhalten wissen wollen.

Weniger erfreulich war der Beschluß, daß das Vermögen der Klöster und geistlichen Korporationen genau inventarisiert, und bei der nächsten Versammlung des Kantonsrathes darüber Bericht erstattet werden solle. Die Klöster sind aber bereits zweimal inventarisiert worden, und es wird sich auch bei der dritten Inventarisierung zeigen, daß da nicht viel zu nehmen ist, und jene Leute, welchen nicht der biblische Grundsatz: „Geben ist seliger, als Nehmen“, sondern der entgegengesetzte behagt, werden sich wiederum arg getäuscht sehen.

In der heiligen Adventzeit sind zu Priestern geweiht worden:

Fridolin Leubin von Schupfart
Peter Deschger von Hornussen
Caspar Seiler von Publifon
Franz Keller von Baden
Gottfried Wengi von Klingnau
Kaspar Leimgruber von Herznach

Argau.

Josef Roth von Ruswil
Ludwig Fischer von Triengen
Jakob Meyer von Römerschwil
Jod. Hof von Doppelschwand
Aloys Bühlmann von Rain
Fridolin Schmidlin von Wahlen. Bern.
Leonz Widmer von Walchwil
Jos. Dom. Schnüriger von Menzingen
Jos. Hindemann von Baar
Joh. Aug. Lenggenhager von Neuheim
Aloys Müller von Walchwil

Luzern.

Zug.

Vom Kanton Solothurn hat Keiner die Weihungen empfangen, obschon im laufenden Jahre mehrere Geistliche gestorben sind. Zwei Kantonsbürger hatten ihre Studien vollendet, aber das Staatsexamen schlug zu ihren Ungunsten aus, sie erhielten das Maturitätszeugniß nicht.

Nebst obigen Weltgeistlichen haben auch 7 Kapuziner die hl. Weihungen empfangen; vier davon gehören dem Kloster in Schwyz, drei dem Kloster in Solothurn an.

Samstag den 19. dies hatten wir das traurige Schauspiel einer Hinrichtung. Ein gewisser von Ur von Stültingen wurde wegen mehrfacher Brandstiftung enthauptet. Der sittlich ganz verkommene Mensch soll wenig Reue gezeigt haben.

Kirchenstaat. Rom. In Rom hat der hochwürdige Herr Pallegoix, apostolischer Vicar im Königreich Siam, das nördlich an China, westlich auch an englisch Indien gränzt, am 10. November beim heil. Vater eine Audienz gehabt, wobei er von zwei jungen Siamesen begleitet war, welche an Se. Heiligkeit eine Ansprache in der Thai-Sprache hielten, die sich der heil. Vater übersetzen ließ. Einer derselben hatte dem Pabst außerdem noch ein Schreiben des heidnischen Königs von Siam zu überreichen, dem Blumen von Gold und Silber als Geschenke beigelegt waren. Selbiges Schreiben war sieben Seiten lang, in englischer Sprache und voll Versicherungen der Ergebenheit und Verehrung für den heiligen Vater. Der König von Siam sagt darin, er habe schon lange durch die Zeitungen (englische) die Nachricht von der Thronbesteigung des heiligen Vaters erhalten, und da der Bischof von Mallos, „sein großer Freund“, ihm zu wissen gethan habe, daß er eine Reise nach Rom machen werde, so habe er, der König von Siam, mit Freuden diese Gelegenheit benützt, um dem hl. Vater zu schreiben und freundschaftliche Verbindungen mit ihm anzuknüpfen, welche er fortzusetzen wünsche. „Ich habe“, sagt der heidnische König dann weiter, „den Christus-Glauben nicht; ich bin ein frommer Anhänger der Buddhistischen Religion, allein ich halte mich bloß an die Philosophie dieser Religion, die durch so viele und abge-

schmacte Fabeln entstellt ist, daß sie, wie ich glaube, bald von dieser Welt verschwinden wird. Eure Heiligkeit kann fest überzeugt sein, daß unter meiner Regierung keine Christenverfolgung stattfinden wird, und daß die Römischkatholischen ganz besonders werden begünstigt und zu keiner abergläubischen, ihrer Religion zuwiderlaufenden Ceremonie werden angehalten werden.“ Unterschrieben hat er sich mit dem Titel: „Chao Fa Phra, Paramander Maha Mongkut“, was bedeutet: Fürst des Himmels, ausgezeichnetster Herr der großen Krone. Der hl. Vater hat über dieses Schreiben des siamesischen Königs große Freude gehabt und erklärt, daß er dasselbe beantworten und dem Könige auch Gegengeschenke senden werde.

Oesterreichische Staaten. Wien. Es ist nicht bloß bemerkenswerth, sondern wahrhaft erfreulich, wie das katholische Bewußtsein den josephinischen Abstumpfungsvorkehrungen, in die es durch Schule, System, geistliche und weltliche Praxis so planmäßig hineingezwängt wurde, je länger je mehr sich zu entringen bemüht ist. So begrüßte man mit Freude am Tage der hl. Katharina das seit 1780 zum ersten Mal wieder gefeierte Patronatsfest der philosophischen Fakultät der Wiener Hochschule. Das Fest wurde sonst seit 1365 bis 1776 im St. Stephansdom und dann bis 1780 in der Universitätskirche begangen. Seither wurde es, als nicht zusammenstimmend mit der josephinischen Aufklärung, abgestellt und dieses Jahr nicht, wie früher, auf Kosten der Universität, sondern der Mitglieder der Fakultät, die daran Theil nehmen wollten, hergestellt. Leider wurde der als Festredner ersuchte Dr. Häusle, der ehrenwerthe Verfechter des katholischen Charakters der Universität, durch Unwohlsein gehindert, dem schönen Auftrage Genüge zu thun, und so konnte bloß durch Herrn Domkustos Salzbacher, als Senior der Fakultät, die feierliche Messe gehalten werden. Ein Druckblatt, von Dr. Seb. Brunner verfaßt, gab eine kurze historische Uebersicht des Festes. Es schließt mit den beherzigenswerthen Worten: „Wenn in jenen Tagen, in welchen die alte verrostete Heidenwelt, um ihr Leben noch länger zu fristen, blutige Verfolgungen über das Christenthum verhängte, eine zarte Jungfrau das Wort des Weltapostels beherzigte (Röm. 7, 16): „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, indem es eine Kraft Gottes ist zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt“ — wenn sie deshalb nicht bloß die Heroen der damaligen Zeitphilosophie (welche sich dem christlichen Glauben gegenüber die Gnosis nannte) kühn zum Kampfe herausforderte, sondern diesen Kampf auch bestand mit Ehren und Erfolg: — so sollten in unsern Tagen gebildete Männer, als Repräsentanten einer tiefern Erkenntniß der Menschennatur, um so weniger Anstand nehmen, dem positiven Christenthum ihr Zeugniß abzulegen und für das-

selbe einzustehen gegenüber einem wiedererwachten Gnostizismus, der sich abermals nicht scheut, das Thatsächliche im Leben und in der Lehre des historischen Christus als bloße Mythe zu behandeln.“

Bildung eines Komite's zur Sammlung von Liebesgaben für einen Kantonalspital.

(Eingefandt).

Jetzt, nachdem der Lit. Kantonsrath Gerechtigkeit geübt und den schmähligen Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“, von der Hand gewiesen, und daher den Vorschlag, ein hiesiges Frauenkloster aufzuheben und dessen Gebäulichkeiten und Besizthum zur Grundlage eines neuen Kantonalspitales zu machen, verworfen hat; jetzt ist es an der Zeit, zur Erreichung des guten Zweckes die Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Das erfreute Herz gibt gerne, und gibt gerne Viel.

Einsender Dieses wünscht daher, es möchten sich opferwillige Männer zu einem Komite vereinigen, um Subscriptionen für Errichtung und Gründung eines Kantonalspitales zu sammeln, und macht hiesfür folgenden Vorschlag:

1) Opferwillige Männer senden ihren Namen verschlossen mit der Aufschrift: „Spitalsache“ an die Redaktion der Kirchenzeitung:

2) Sobald wenigst 4 solche Billete eingesendet sind, werden sie geöffnet, und die betreffenden Männer von dem Einsender Dieses zu einer Versammlung eingeladen, um sich über die nöthigen Statuten zu berathen. Sollten sich in Zeit von 2 Wochen nicht so viele Theilnehmer vorfinden, so werden die eingegangenen Billete uneröffnet verbrannt.

Die Hauptpunkte der zu fassenden Statuten möchten sein:

1) Das Uebernehmen ist Partikularsache, weil Partikularen wohlfeiler bauen als obrigkeitliche Behörden, und auch leichter Unterstützung finden an Holz, Steinen, unentgeltlichen Fuhren und Tagwerken:

2) Für die Einsammlung von Subscriptionen wird die Genehmigung der Regierung nachgesucht:

3) Wer wenigstens 200 Fr. für den zu errichtenden Spital subscribirt, ist Mitglied der Gründungsgesellschaft desselben:

4) Die Gründungsgesellschaft wählt aus ihrer Mitte ein Komite, welches den Bau und die Ausattung des Spitals zu besorgen hat:

5) Die Arbeiten des Komite's sind unentgeltlich; nur werden dessen Baarauslagen vergütet.

6) Die Besorgung der Kranken und das ganze Hauswesen des Spitals wird einer nöthigen Zahl von Spital-schwestern übergeben:

7) Die Statuten werden dem Lit. Kantonsrathe zur Sanction unterlegt, zugleich mit der Bitte, Hochderselbe möchte den durch die Bettagssteuern gesammelten Baufond der Gründungsgesellschaft überlassen.

Wenn obiger Vorschlag Anklang und Erhöhung findet, so unterzeichnet dessen Einsender hiemit 2000 Fr. (zweitausend Franken) in vier jährlichen Raten.

Solothurn, den 21. Dezember 1852.

L i t e r a t u r.

Was hat das katholische Volk in der Schweiz zu thun und zu lassen? Luzern, Gebrüder Näber. 10 Ct.

Unter obigem Titel ist eine kleine Flugschrift erschienen, welche in wenig Worten dem Schweizervolke viele und große Wahrheiten sagt. Der Verfasser empfiehlt in dringender Weise besonders die Werke der christlichen Liebe und zeigt, daß die katholische Schweiz in diesem Punkte hinter den Nachbarn zurückgeblieben ist. In der That, wenn man in diesem Büchlein liest, was in Frankreich und Deutschland gegenwärtig sowohl von Männern als Frauen Gutes gethan wird, so muß man allerdings mit Schamröthe bekennen, daß bei uns noch viel in dieser Beziehung zu thun übrig bleibt. Wir sind mit dem Verfasser ganz einverstanden, daß es besser wäre in der Schweiz weniger zu politisiren und mehr die Werke des Glaubens und der Liebe zu üben. Das Schriftchen sollte von der Hochw. Geistlichkeit beim Beginn des neuen Jahres unter das Volk als Geschenk ausgeheilt werden.

Das irdische Dasein oder Leben und Tod.

Neueste Enthüllung von wunderbaren Erscheinungen an wirklich und scheinbar Verstorbenen. Aus dem Französischen des Hrn. A. Debay, übersetzt von Dr. Maurer. Gräg 1852, Dirnböck und Mühlfrith. S. 31. Preis 80 Cent.

Es sind wenige Blätter, aber sie enthalten außer den physiologischen Einleitungen über Leben und Tod eine Menge von Bemerkungen und Thatsachen über schnelles Erlöschen und Fähigkeit des Lebens, über Beobachtungen an Leichen, über Scheintod und die Kennzeichen eines sichern Todes. Besonders auf die zwei letztern Abschnitte, insofern sie auf die praktische Seelsorge Bezug haben, möchten wir aufmerksam machen. Wir entheben daraus die fast unglaubliche Berechnung eines französischen Arztes, daß in Frankreich auf 32 Millionen Einwohner im Laufe von 13 Jahren 20,800 Personen lebendig begraben worden seien. — Wir setzen an dem Schriftchen aus, daß es das psychische Leben zu wenig von dem physischen unterscheidet, zu wenig hervorhebt, und dadurch zum Gedanken führen könnte, als ob in diesem Alles vollendet würde. Der Preis ist zu hoch. F.

Obige Werke sind durch die Scherer'sche Buchhandlung zu beziehen.

Die in andern Zeitschriften angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.

Einladung zum Abonnement

auf das

Sonntagsblatt für das kath. Volk,

welches auch im künftigen Jahre 1853 in seinem 5. Jahrgange wöchentlich einen halben Bogen stark im Formate der Kirchenzeitung erscheinen wird. Der Preis franko in der ganzen Schweiz ist halbjährlich 1 Fr. 50 Cent. Bestellungen nehmen alle Postämter an, sowie auch gegen frankirte Einsendung von 1 Fr. 50 Ct. die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Nicht durch die Post bezogen ist der Preis halbjährlich 1 Fr. 15 Cent.

Wer auf 10 Exemplare abonniert, erhält das 11te gratis.

Wir machen besonders Vereine zu Verbreitung guter Schriften auf dieses „Sonntagsblatt“ aufmerksam!

Bei Kirchheim und Schott in Mainz sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben (in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung):

Liebermann, F. L. B., Institutiones theologicae. Editio septima. Das Ganze in zwei Bänden größtes Octav, mit dem Bildnisse des Verfassers. 13 Fr. 50 Cent.

Der Werth dieses klassischen Werkes, die herrliche Ausstattung und der äußerst billige Preis werden gewiß Viele veranlassen, sich diese neue Ausgabe anzuschaffen.

Liebermann, F. L. B., Predigten. Herausgegeben von Freunden und Verehrern des Verfassers. 3ter Band, der Fastenpredigten 2ter Band. gr. 8. 4 Fr.

Die Fortsetzung dieser ausgezeichneten Predigtsammlung wird ununterbrochen erscheinen; die zwei ersten Bände, wovon der erste Band die Adventspredigten und der zweite Band den ersten der Fastenpredigten umfaßt, kosten 3 fl. 45 Fr. oder 2 Rthlr. 5 Sgr. Jeder Band wird einzeln abgegeben.

Matti, P. J. M. S. J., Uebung der Frömmigkeit für Mütter und Kinder. Ein katholisches Gebets- und Lehrbüchlein, nach dem Italienischen. 12. geh. 70 Ct.

Das vorliegende, überaus reichhaltige Lehr- und Gebetsbüchlein erstreckt sich über alle Verhältnisse des christlichen Lebens und ist allen Müttern, welchen die Erziehung und das Seelenheil ihrer Kinder am Herzen liegt, als ein Leitfaden und Führer bei der Erfüllung ihrer schweren Pflichten sehr zu empfehlen.

Stolberg, F. L. Graf zu, Geschichte der Religion Jesu Christi, fortgesetzt von Dr. J. N. Brischar. 48r und 49r Band, der neuen Folge 3ter und 4ter Band. gr. 8. od. Hamb. Ausg. per Band 5 Fr. 40 Ct. 8. od. Wiener Ausg. per Band 4 Fr. 60 Ct.

Der soeben erschienene 49te Band schließt die erste Hälfte der Geschichte des Mittelalters. — Ueber die bis jetzt erschienenen Bände (24 bis 49) wird ein von Pfarrer J. Berthez bearbeitetes Universalregister im nächsten Jahre erscheinen. — An der Fortsetzung dieses klassischen Werkes wird unausgesetzt fortgearbeitet.